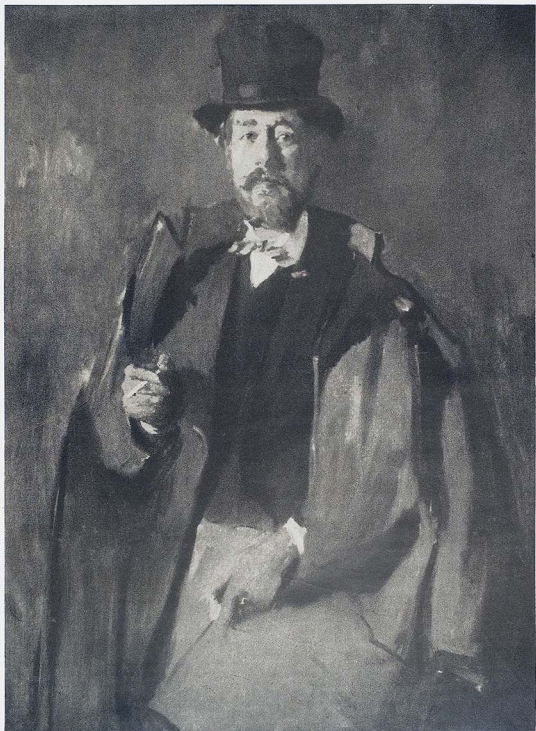


J U G E N D

MÜNCHEN 1939 NR. 21 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



W. Leibl

Der gefährliche Maibock

Zwei Münchner sitzen beim Bockbier.
„Sachen gibt's, Sachen“, schüttelte der eine den Kopf, „da habe ich heute gelesen, daß die Wissenschaft eine Entdeckung g'macht hat, die unsern Glauben vom Wasser vollständig erschüttert.“

„Da brauchts bei mir koa Wissenschaft, lieber Herr, vom Wasser hab' i nie viel g'halten.“

„Man hat eine zweite Art von Wasser im Wasser entdeckt, das doppelt so schwer ist wie das normale. Stellen S' Ihnen nur einmal so was vor.“

„Na, so damisch bin i net. I soll mir beim Bockbier a Wasser vorstell'n, i bin ja net bsuffa.“

„Dabei soll's noch mehrere Sorten von dem schwereren Wasser geben.“

„Hör'n S' auf, hör'n S' auf, mir lauft's schon naß übern Buckel, erzähl'n S' das an Fisch.“

„Hör'n S' nur zu. Das schwere Wasser unterscheidet sich vom andern durchaus nicht, aber es ist von einer höchst giftigen Wirkung.“

„Jassas na, gifti is a noch, heiliger Neptun! I sag's ja, die Wissenschaft macht uns nur unglücklich. Wann das auf Wahrheit beruht...“

„Schwarz auf weiß hab' ich's gelesen.“

„Schrecklich, schrecklich! Halt! Aber dann könnt' i mir vielleicht auch mein gestrigen Zustand erklär'n. Indem i nämlich gestern unter ganz merkwürdigen Vergiftungserscheinungen erkrankt bin. Wissen S', da hab' i vom Maibock a paar Maß trunken, ganz schön stad eine nach der andern, denn so an süffigen Stoff muß man mit Andacht trinken. Dann bin i heimgegangen, g'sund und fidel, aber auf einmal draht's mi und haut's mi hin, daß i glaub', i versteh's nimmer auf. Wie i heimkomm', schreit mei Alte gleich: Xaver, wie schaut denn du aus, hat di der Bock g'stoßen? Eh i noch a Wört'l sagen hab' können, draht's mi wieder und haut's mi hin, daß d' Bettstatt unter mir z'sammenkracht. Lang hab' i mi net derlangen können, so wirblich bin i g'wesen im Kopf. I hab' i selber nimmer kennt. Vielleicht, vielleicht, Herr Nachbar, is in dem Bock a Spritzer von so an giftigen Wasser 'neinkommen?“

„Vorderhand hat die Wissenschaft das alles nur physikalisch festgestellt.“

„Hör'n S' mir auf mit der Wissenschaft, i laß auf jeden Fall mein Maßkrug in keinem Wasser mehr ausschwanzen.“

Heinz Scherpf

Fensterlin ...

Es war abends im großen Saal eines oberbayerischen Gebirgsortes. Einzelne sangen, spielten Zither und schupplatteln für die vielen Fremden.

Am Tisch neben mir saß ein sauberer Bursch vom Ort und ein noch saubereres Mädchen, eine Fremde aus Norddeutschland. Sie waren allem Anschein nach recht verliebt ineinander, denn sie nahmen sich oft

JUGEND



C. O. Maller

Regen ...

Von Hermann Hesse

Auf Dach und Sims überall
Der stetig leise Tropfenfall
Und weit hinein ins dunkle Land
Sanft wie ein Schleier ausgespannt,
Über sich im Winde senkt und hebt
Und gläsern ist und dennoch lebt.

Der Atker, der die Wolke zieht,
Die Höhe, die zur Erde strebt,
Das wogt und rinnt und klagt und bett
In diesem stetig leisen Lied,
So wie ein tiefer Gegenklang
Geheimer Sehnsucht dunkeln Drang
Auf seinem Flügel weiterträgt
Und da und dort ein Herz bewegt,
Das nach dem selben fernen Land
Sich sehndend keine Worte fand.

Und was nicht Wort, nicht Geige sagt,
Wird Ton und schwillt zu stiller Macht
Im stetig leisen Wiegetakt
Der windbewegten Regennacht;
Die nimmt was klaglos rang und litt,
In ihre dunklen Lieder mit.

an den Händen und sahen sich häufig in die Augen. Während es einmal bei einer Vorführung auf der Bühne ziemlich laut zuzuging, hörte ich folgendes erbauliche Gespräch zwischen den beiden mit an:

„Also, Loisl, du kommst doch heute noch bestimm't?“ — „Freilli, freilli“, grinst der Bub über das ganze Gesicht und drückt ihre Hand.

„Aber du mußt durch das Fenster kommen!“
„Maß des sein?“ fragt er, nun schon etwas weniger freudig.

„Natürlich! Ich will es ganz echt haben.“
Es klingt recht bestimm't. „Ja, aber da kann mi doch del' Muatter hör'n“, wendet der Bursch ein.

„Die schläft auf der andern Seite, die kann dich sicher nicht hören.“

Der Bub schweigt, er sucht scheinbar nach einem andern Ausweg. Da schaut ihn das Mädchen ernst an und sagt fast beleidigt: „Willst du denn nicht zu mir kommen, Loisl?“

„Freilli will i und wie i will, aber schau, beim Fensterlin geht halt so vui Kraft verloren“...

Jetzt hat er das Richtige getroffen. Bedauernd sagt das Mädchen: „Oochi!“ Es liegt viel Enttäuschung in dem Ausruf. Dann überlegt es einen Augenblick und fügt entschlossen hinzu: „Nein, das soll natürlich nicht sein, dann lieber so.“

Und die Musikanten spielten gerade einen Tusch...

Die wilden Völker Niederbayerns ...

Ich hatte den Film „Das indische Grabmal“ in einem kleinen Vorstadtkino Münchens besucht und befand mich auf dem Heimweg. Vor mir ging ein junger Mann mit seinem Mädchen und ich konnte ihrem ziemlich laut geführten Gespräch entnehmen, daß er ihr, die anscheinend dem Verlauf des Stückes nicht ganz hatte folgen können, gerade den verräterischen Ueberfall der Bergvölker auf den Maharadscha plausibel zu machen versuchte. Ich hörte dabei folgende erbauliche Erklärung:

„Woabst, des is a so, de wuidn Bergstämme, de waren unter der Herrschaft von dem Maharadscha, aber des hat ehna nimmer paßt und da sans' einfach heimlich in die Hauptstadt g'ritten, wo der residiert hat, und wollten 'n Uerrumpeln. Des mit dene wuidn Bergvölker muabst dir genau a so vorstelln, als wenn zum Beischpuf auf oamal de Niederbayern außässig werden, sich zammatzen und nach Minka 'taufziagn...“ — Den weiteren interessanten Vergleichen zwischen den wilden Bergvölkern Indiens und den Niederbayern konnte ich leider nicht mehr folgen, da die beiden nunmehr ein Haus betreten...

Die Wahrheit ...

Der Schorsch hatte einen angefahren. Er stand wegen fahrlässiger Körperverletzung vor den Schranken. Der Staatsanwalt beauftragte für den Kraftfahrer eine mehmonatige Freiheitsstrafe, der Anwalt plädierte für eine Geldstrafe. Da erhebt sich im Zuhörerraum ein erregtes, deutlich vernehmbares Murmeln, das dem empörten Munde der Gattin des Angefahrenen entflieht, des Sinnes, daß es noch schöner wäre, wenn man für lumpige 200 Mark ihren Mann anfahren könne.

Das Auge des Gesetzes, in Gestalt des Justizwachtmeisters, wirft einen ungnädigen Blick auf die Murmelnde und zischt sie an: „Sind Sie ruhig hier!“ Die Gattin aber repliziert: „Die Wahrheit wird man doch noch sagen dürfen!“ Darauf spricht der Wachtmeister mit strenger Miene abschließend: „Aber nicht hier!“...



Kinderbildnis

Paul Padua

DIE TÖCHTER VON MADAGASKAR

Von Kuni Tremel-Eggert

Die Töchter von Madagaskar! Das ist ein Titel! Ein Titel! Das ist eine fanfare, stolz, exotisch, interessant, vielversprechend.

Wie sehen sie wohl aus, diese Töchter? Von wem sind sie, die Töchter? Sind sie schwarz? Gelb oder braun?

Madagaskar! Das ist doch ein Zipfel Negerland!

Jegendwo auf der anderen Seite der Welt!

Nun denke einer: Lang vor dem Kriege fliehte ein eigenartig aussehender Ma-

in meinem kleinen Heimatstädtchen Burgkunsstadt in franken, flitsch flatsch mit einem langhaarigen breiten Pinsel und halbflüssigem Kleister ein metergroßes Plakat ans Stadeltor vom Hoffmannsmichel, und auf diesem Plakat stand in handgroßen brennroten Buchstaben: „Die Töchter von Madagaskar“. Und daneben kleiner gedruckt: „Treten heute Abend 8 Uhr hier“ — jetzt mit Blaustift hineingeschrieben: „Im Hotel Stern auf“, — und jetzt wieder gedruckt „Mit ihren Original echten Negertänzen — Liedern und Instrumenten. Eintritt: 1. Platz 80 Pfg.,

2. Platz 50 Pfg., Stehplatz 30 Pfg., Kinder die Hälfte. Die Direktion.“

In derselben Minute, in der der Mann mit dem lebergelben Gesicht das Plakat an die Stabdecke schmatzte, kam ich mit meiner Gänseherde von der Langgasse hereingetrieben. Heiß, sehr heiß wars heute gewesen, denn die Kuhsladen, die auf der staubigen Straße lagen, waren seit Mittag so zusammengebuddert, daß man sie wie einen verkrümpelten Pappdeckel mit dem nackigen Fuß ausheben konnte, ohne daß sie zerbrachen.

Barfuß war ich, die festen, dickvernagel-



Madeira

Erich Glette

ten, viel zu heißen Werktagstiefel, die für die harten Stoppelfelder nötig waren, hatte ich an den Schnürriemen zusammengebunden über der Achsel hängen, die Strümpfe hineingestopft. Aber als hätte plötzlich einer ein gewaltiges Tor vor mir aufgerissen, hinter dem es rauschte und blinzte, so war es, als ich las: „Die Tochter von Madagaskar!“ „Die Tochter von Madagaskar!“ „Die Tochter von Madagaskar!“ Immer wieder mußte ich es vor mich hinlesen und das war, als hätte ich einen duftenden Früchtebonbon im Mund, der mir bei jedem Jungendruck und Schlucker erneut seine Köstlichkeit zu spüren gab. Alles, was ich je von Java, Indien, Afrika gehört, gedacht und gelesen hatte, sprang in mir auf, und daß dieses Allzeitferne, fast nur wie eine Unwirklichkeit Beglaubte, nun jetzt, unten im nächsternen Hotel Stern sein sollte, das ging schier über mein Fassungsvermögen. Kaufst du da plötzlich nicht Palmen ringsum? Weitbin flimmerte das Meer und durch die Luft schwierte, wie riesige Blumen, schreiend die bunten Papageien! Durch diese heiße dicke Tropenluft, die von denselben Gerüchen erfüllt war, wie die Treibhäuser der Gärtner im nahen

Der Sommer kommt . . .

Es muß der Mensch

Wie eine Blume verblühen,

Im Wind

Die Samen fliegen.

Der Sommer kommt,

Den Kindern gehen goldne Träume auf.

Peter Wolf

Stroßendorf. Meine Gänse aber, in deren vollgeschroteten Kröpfen die heißen Körner brannten, sanken inzwischen, vor Durst schmachend, mit matten Singen und abernenden, weitestgehenden Schnäbeln in den dicken glühheißen Straßensaub. Ich hatte sie vergessen, ganz und gar, und erst als ein rumpelnder Leiterwagen bedrohlich in meine, unsere Nähe kam, und der fluchende Bauer mit seiner Peitsche über die blinkweißen Flügel meiner Herde hinging, fuhr ich auf und trieb heimsu.

„Die Tochter von Madagaskar!“ Laut sagte ich es immer noch einmal vor mich hin, und blähte die Nase vor den Wohlgerüchen einer ganzen Welt. Aber es war

nur ein Schwaden abscheulich riechenden Dreimendles, den ich jetzt von den dick damit vollgeschmierten Küben des fluchenden Bauern in die Nase bekam.

Schnaubend wehrte ich mich feiner. Als ich aber ein Erdlein später daheim in die Stube zu meiner Mutter kam, sah sie erlaunt in mein strahlendes Gesicht; ich aber rief sofort: „Mutter! Die Töchter von Madagaskar sind drunten im Stern!“

„Na — und?“ lachte sie, und streich mir die Haare aus dem sonnverbrannten Gesicht. „Meinst das is was Gescheits?“

Ich nickte heftig. Aber, da kam schon, was ich gehaut, gefürchtet hatte und was — leider — bei allen schönen Dingen — immer zuerst kommt: „Was kostet's denn?“

„Fünfzehn Pfennig. Für Kinder!“ — Jögernd sagte ich es.

„Was“ rief sie ganz empört, „fünfzehn Pfennig? Die sind ja nicht recht gescheits! Das gibt ja fünf Semmeln!“

Mit diesem Ausruf allerdings schlug sie meinen heißen Wunsch sofort gänzlich nieder, denn das sah auch ich ein, daß so viel Geld für mich auszugeben die größte Verschwendung sein würde auf Gottes Erden. Meine Mutter aber sah



Bildnis Fräul. Sp.

Heinrich Brüne

mir's an, was mich gerade diefer Verzicht kostete. Sie wollte mir helfen und tröstete mich arglieb: „Schau — morgen ist's gleich, ob du sie gehn hast oder net!“ Stumm schüttelte ich den Kopf, dann ging ich, sie sollte nicht sehen, daß in meinen Augen bittere Tränen brannten.

Am Abend des gleichen Tages aber rief eine Schulfreundin von mir zu unserer Haustüre herein: „Kuni! Magst die Instrumente der Stadtmusik mit ins Hotel Stern tragen?“

Ob ich wollte? So eine Frage!

„Machen sie Musik für die Töchter von Madagaskar?“ schrie ich aufgeregt, während meine Mutter mich freich kammte.

„Nein“, rief sie wichtig, „der Herr Bezirksamtmannt kommt zu einem Jubiläum, weil einer fünfzig oder dreißig Jahre hier ist und da kriegt er einen Orden. Keden gibts dazu, ein Essen und Musik.“

Wie ein brausender Afford erfüllte mich diese Nachricht, und schier konnte ich's

nicht erwarten, bis Mutter meine Köpfe geflochten und mir ein frisches Schützchen umgebunden hatte. Dann durste ich mit einem Bubben zusammen die große Trommel tragen. Als wir aber über unseren schönen großen Marktplatz gingen, erfaßte mich plötzlich ein toller Übermut und eine wunderseilige Wurschtigkeit, wie ich sie manchmal, in großen Augenblicken, heute noch genau so habe, die mich dann, allen Leuten und spießigen Meinungen zum Trost, sagen und tun läßt, was mich gerade jetzt so recht von Herzen freut, und was meist ganz abweicht von jeder nächstemern Alltäglichkeit. Und so stellte ich denn alle Instrumententräger im Kreise um mich auf, hieß sie mit aller Kraft in ihre Posaunen, Trompeten und Waldhörner blasen, wozu sie natürlich die größte Lust hatten. Gleich darauf jammerte die greulichste aller Katzenmusiken über den Marktplatz. Weil da die Leute nicht schnell alle Türen und Fenster aufrißen? Wir

taten, als sähen und hörten wir nicht, ich selbst aber schlug aufs Kalbsfell, daß es nur so brumnte, und schrie mit gellender Ausruferstimme, daß die ganze Stadt heute Abend unbedingt ins Hotel Stern kommen müsse, zu den Töchtern von Madagaskar. Eine richtige Rede hielt ich, und so, daß alle Leute durcheinanderlachten und schrien. Dann schlug ich noch ein paar mal auf die große Trommel und weiter ging's, den Berg hinunter. Plötzlich aber stand der Fettelmann mit dem gelben Ledergesicht vor mir und fragte mich fremdlandsch: „Möchtest du gerne heute Abend gehen? In die Töchter von Madagaskar?“

Ob ich möchte?

In meinen Augen las er wohl die Antwort, denn nun nahm er, schier feierlich, seine französische Brieftasche heraus und gab mir ein giftgrünes dünnes Billettschen.

„Für die Reflame, die du soeben gemacht hast für uns!“ lachte er.

Daß die Bubben und Mädels, die ringsum



Karl Lösche



Gutsgärtnerei

Florian Bosch

standen, schier vor Leid plagten, ist doch klar, ich aber war so voll Glück, daß ich kein Wörtchen sagen konnte und ich glaube, ich habe zu dem Mann nicht einmal „Danke“ gesagt. Gleich darauf stellten wir unsere Instrumente im nächsten Nebenjaal des Hotel Stern ab. Zu meinem Erstaunen war da eine lange weiße Tafel gedeckt, mit vielen Tellern, blitzenden Gläsern, Bestecken und sogar Blumen waren dazwischengestreut. Es mußte also hier heute schon ein großes Fest sein, mindestens so etwas Ähnliches wie eine kleine Hochzeit. Ich besah mir, wie ich's immer und bei allen Dingen tat und tun muß, alles ganz genau, dabei langsam um die Tafel gehend. Darüber vergaß ich alles andere, als plötzlich ein Dub die Türe aufhakte und entsetzt schrie: „A Schwarz!“

Ich erschrak furchtbar, denn ich dachte zuerst, er meine mich, aber dann sah ich, daß eine große fohltschwarze Frauensperson den Gang heraufkam und keuchend einen schweren Armkorb schleppte. Ich

Der Gärtner

Ich hab die Seele ausgefüllt.
Mein Beet in lauter Flammen steht.

Die Lilien leuchten bleich und klar
Wie eine bange Nonnenschür.

Die Veilchen funkeln aus dem Grün:
das Leben ist ein Immerblihn.

Die dunkeln Rosen breunen sehr:
o Welt, wie ist die Sehnsucht schwer!

Der wilde Moh'n glüht wunderrot:
die Liebe übersteigt den Tod!

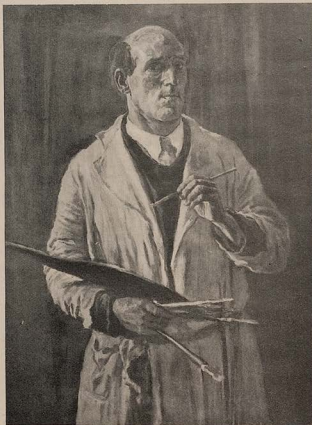
Ich lausche wie ein weiser Baum.
Die Erde ruht in Gottes Traum.

Hans Wahlst.

habe sie wohl angesehen wie das siebente Weltwunder, denn sie stellte ganz unerwartet ihren Korb vor mich hin, grinst mit einem Maul voll blinkweiser Zähne und mit ihren langen schwarzen Fingern, die komischerweise hellrosa Nägel hatten, nach mir schnippend, guerte sie:

„Du mir — gamm — häßchen?“

Was hätte ich lieber getan! Ganz allein schleppte ich den schweren Korb voll Kartoffeln und Gemüse hinunter in den Hof, hinter dessen Scheune, versteckt, der grüngezeichnete Wohnwagen der Tochter von Madagaskar stand. Und da hockten sie nun alle vor mir, zum Greifen nahe, die schwarzen Töchter irgendeines großen Negerhäuptlings. Rings um den Wagen kauerten sie und kochten auf einem Loch im Boden, in dem ein paar Holzbroden glimmten. Ein zerbeulter Aluminiumbasen war ihr Kochfessel und was darin noch quackerte, schien ein dicker grauer Keisprampf zu sein. Mit einem ganz gewöhnlichen Holzstücken rührte die, die das Feuer schürte, darin herum. Sie und



Selbstbildnis

Leo von Walden

da nahm sie mit ihren schwarzen fingern ein paar Körnchen heraus und prüfte, wohl — ob sie weich genug wären. Das schien mir außerordentlich unappetitlich und ich suchte mir schnell ein anderes Bild. Nun aber merkte ich, daß alle fünf, sechs, die da umeinanderbockten, mich all die Zeit genau so angeguckt hatten, wie ich sie — und so nickte ich jeder einzelnen zu, bis wir alle zusammen gradhinaus lachten. Das gefiel besonders meiner schwarzen Freundin und während sie ihre viel zu weißen Zähne fleckschte, fragte sie mich: „Du mit-gommens Gaár“ Und deutete zuerst auf sich, dann auf mich und die anderen.

Ich nickte lachend, mir wars doch gleich jetzt, was sie sagte, wenn ich nur noch dableiben und sehen dürfte — alles ganz genau und ganz, ganz nahe. Und ich sah! Ja — was sah ich wohl zuerst, bei den königlichen Töchtern von Madagaskar?

Schmutzig und nie noch abgefeigt waren die abgegrägten Holzflöße und kleinen Rißfen, auf denen sie hockten, noch schmutziger die grellgelb-, blau- und rot-gestreiften schmierigen Baumwollsegen, die

sie um sich gewickelt hatten. An diesem schönen milden Sommerabend aber schienen sie noch zu frieren, denn immer wieder hielten sie die langen Hände mit den hellen Nägeln, den billigen zehnpennigen Ringen mit den bunten Glassteinen darauf, über die armseligen Flammen des kleinen Feuerchens und rieben sie frostig aneinander. An ihren schwarzen Halsen trugen sie Glasperlfetten. Die zeigten sie mir voll Stolz, als ob sie wer weiß was Wertvolles wären. Pötzlich aber sprang eine auf und hielt gleich darauf das rote Korallenkettenchen in der Hand, das ich an meinem Halse trug. „Du — ou — ou“ gurrte sie und verdrehte ganz verzückt ihre schwarzen Augen. Dann machte sie Bitte-bitte wie bei uns die kleinen Kinder. Ich verstand sie natürlich sofort, trat lachend zurück und sagte ruhig und bestimmt: „Ausgeschlossen!“

Das schien sie zu verärgern, denn sie wandte sich sofort ab, als sei ich überhaupt gar nicht mehr da. Ich war aber noch da, und plötzlich sogar sehr bewußt — denn auf einmal merkte ich, daß da

doch etwas roch. Koch? Nein, das war schon kein Geruch mehr, da stank es ja. Nicht aber nach den Düften einer fernen Welt, sondern ja — wie denn nur? Unangenehm. Nur unangenehm? Sind das vielleicht gar die Töchter, die so riechen, fragte ich mich. Unmöglich, so stank doch kein lebendiger Mensch! Dann aber glaubte ich's zu haben und ich schrie, auf ihren Aluminiumbäfen deutend: „Euer Neis brennt an!“ Dabei hielt ich mir mit beiden Händen die Nase zu. Sie lachten zähnefleischend, und so sehr, wie törichte Kinder. Jetzt aber langte gar eine mit der Hand in den heißen Pfampf, nahm sich eine Portion heraus, drehte und drückte sie mit viel Geschicklichkeit und ohne Hilfe der anderen Hand zu einem Kloß zusammen und warf sich diesen in den weitgeöffneten Mund. Langsam zerkaute sie ihn, in mir gurgelte es auf. Ich hatte schwer zu kämpfen, daß alles drinnen blieb. Die Tochter von Madagaskar aber lachten, daß sie sich bogen, woraus ich erkannte, daß sie sich diesen Spaß schon öfter vor den heißen Europäern geleistet hatten. Trotzdem blieb ich noch und sah zu, wie alle aßen, und wie ihnen beim Zusammendrücken des Neis Kloßes die schmutzige Fettbrühe durch die schwarzen Finger tropfte. Die letzten sie sorgfältig hinterher ab.

Dann erst ging ich. Ich hatte genug. Mein Interesse an den Liedern und Tänzen der stolzen Töchter von Madagaskar aber war völlig erloschen. Vorne vor der Türe des Hotel Stern keilte und sprint sich ein Nudel-Kinder, denn jedes wollte vorne-dran stehen, um vielleicht doch wenigstens einen Zipfel von all der fremden Herrlichkeit zu erspähen.

„Wer will heute Abend in die Töchter von Madagaskar?“

Ich rief es laut in den wirlenden Gängen hinein, dabei ein dünnes, grünes Billettchen schwenkend.

„Ich!“ „Ich!“ „Niemand!“

Ein Bub hat's erwischt und stürmte mit einem Freubengeheul davon. Die anderen saßen ihm nach und schluckten die Bitternis des Enttäuschtseins, denn welches von allen Kindern des Städtleins hätte heute nicht in die Vorstellung der Töchter von Madagaskar gewollt?

Jedes — ja — mit Ausnahme von einem einzigen und — dieses einzige war ich selber.

Liebe Jugend!

Wie sie es sich denkt...

In der Schule ist die Geschichte vom Jüngsten Gericht durchgenommen worden und Lotchen soll das Gehörte noch einmal wiedergeben. „Zu denen, die rechts stehen, sagt Christus: Kommt, ihr Gesegneten, zu meinem Vater!“ Zu denen, die links stehen, sagt er: „Geht alle weg! Ihr macht mich nervös!“ ...

Geschichten aus Holzapseldumm

Die von Holzapseldumm, die haben die Geisheit mit Maurekellen gefressen. Das Geisheitig spritz ihnen schon aus den Ohrenschalen heraus. Und fromm sind sie! Fromm!...

Hat der Bürgermeister von Holzapseldumm einen Bublen, der ist schwach bei der Arbeit. Was tut man mit einem, dem es nicht zur Arbeit langt? Man läßt ihn studieren. Auf Pater natürlich.

Der Bürgermeisterhub ist jetzt der Stolz vom ganzen Dorf. Und der Bürgermeister vollauf, dem zereißt es fast das Gesicht vor Glück. Ist halt eine große Gnade, wenn einer ein Kind hat, das sich dem geistlichen Stand zuwenden tut!

Kommt der Bub, schon mit dem Piarerkragerl, wieder einmal in die Verkaufsbänke, geht der Bürgermeister mit ihm durchs Dorf. Alles grüßt, alles nickt, die alten Weiber erschauern vor Ehrfurcht unterm Türstöß. Da bläßt sich der Pater-vater vor Glück und Stolz auf, daß er das alles gar nimmer bei sich behalten kann. Und er schnaufst: „O Bub, die Freud! Das Glück! Das machst ich noch an dir erleben, daß du als Bischof an meinem Grab vor der ganzen Gmoa die Leichenpredigt hältst!...“

Sie sind fromm, die von Holzapseldumm. Aber auch so knauerig, daß die Maus in der leeren Brostlade verreckt, sagen die Leut. Wer weiß, ob's wahr ist? Wahr aber ist dieses:

Da fuhrwerk einer von Holzapseldumm in der Regenzeit beim Wirtshaus im Nachbardorf vorbei und bleibt mit dem schweren Wagen im Dreck stecken. „Alle vierzehn heiligen Nothelfer, steht's mir bei in meiner großen Not! Kuchl's mit an!“ betet der von Holzapseldumm laut. „Ich opfer Euch dafür eine Kerzen, so dick wie mein Zahn unterm Hintern!“

Der Wirt, der unterm Türstöß steht, hört das Gemammer des Bauern und lacht: „Ge du, Holzapseldummer, notiger! Wo willst denn du so eine dicke Kerze hernehmen! Die gibts ja gar nit!“

Da schnaufst der Fromme aus Holzapseldumm zurück: „Halt die Gschdn! Wenn ich aus dem Dreck draußen bin, pfeif ich denen was!“

Einmal hat ein Windstosi einen Häusler in den Dorfteich von Holzapseldumm gemeht. In seiner Not fällt ihm ein, daß ein Mensch beim Sterben der Ordnung halber ein Testament hinterlassen muß. Und er schreibt ein paarmal mit der letzten Kraft: „Alles, was ich hab, gehört meinem ältesten Bublen!“

Und hatte nur zwei Dirndln dabeim, der liebe Holzapseldummer.

Wie der Bürgermeister von Holzapseldumm noch Feuerwehraufstellung war, ist

er einmal zu einer Feuerwehrausstellung nach Wien gefahren. In voller Uniform. In Wien ist er auch in den Spiegelsaal geraten und wie er hineinkommt, geht ihm einer entgegen. „Ein Hauptmann! Sapravollt, grad so einer wie ich!“ schreit er und rennt auf den andern zu, bis ihm die Scherben um den Schädel fliegen... „Sapndi!“ schreit der Bürgermeister, „jetzt habn die in Wien schon gläserne Feuerwehrlum...“

„Ja, was war denn nüt dös!“, sagt er, „der mog koa Bier, der raucht nix, Machl schaut er a koa o, na, der is ma alls z'stad — den hob i ewig nüt gmacht!“ ...

Zwei Monat früher!

Eines Tages kam der Wastl in furchtbarer Aufregung zu seinem Freund Florian: „Ich will mich scheiden lassen. Fünf Monat bin ich erst verheiratet und schon hat mein Weib ein Kind kriegt!“

Sagt Florian: „Ich komm morgen zu dir!“ Am nächsten Tag betrachtete sich der Florian das Kind vorn und hinten und sagt: „Das ist kein Grund zur Scheidung, das ist ein ganz gesundes Siebenmonatkind!“

„Aber!“, wendet der Wastl ein, „ich bin doch erst fünf Monate verheiratet!“ „Du Depp!“ sagte der Florian, „weißt du denn nicht, daß ein Siebenmonatkind immer zwei Monate früher kommt?“ ...

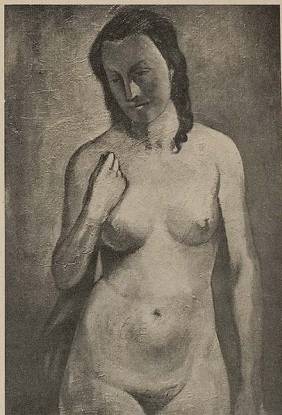
Flügel

Klein-Inge sagt prahlend zu ihrem Spielgefährten: „Wir haben jetzt auch einen Flügel zu Hause!“ — Meint dieser geringschätzig: „Wat, blos eenen? Jede gewöhnliche Jans hat schon zwee Stück!“

Liebe Jugend!

Nicht seine Erbmasse!

Der Kagerer Sepp ist jetzt wohlhabender Bauer und Familienvater. Er ist aber auch Vater von einem Bublen, der schon vor Seppens Ehe auf die Welt gekommen ist und dessen Mutter eine andere ist, als dem Sepp seine Frau. Der Sepp aber ist immer anständig seiner Vaterschaftspflicht, die nun schon seit zwei Jahren erledigt ist, nachgekommen. Da kriegt er plötzlich einen Brief: er soll sein Kind auf seinen Hof nehmen und, na usw. Und der Sepp tut. Aber er hat den Burschen nicht lange und schickt ihn wieder seiner Mutter zurück.



Akt

Karl Schuster-Winkelhof



Der Sieger

Irene von Bullion

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN EV.

Kammermusikabend

Der Junghameradschaft

Mit einem erlesenen Programm wartete diesmal unsere Jungkameradschaft zu ihrem Musikabend im Festsaal des Künstlerhauses auf. Kameraden der Akademie der Tonkunst gefalteten den Abend und brachten die einzelnen Stücke in vollendeter Wiedergabe. Sie fanden reichen Beifall bei den leider nicht zahlreichen Zuhörern. Waltraut Schätler, Geige, und Karl Winkler, Klavier, eröffneten mit der guteingefühlten und vorgetragenen „Suite im alten Stil“ von Keger den Abend.

Regina Kaspar sang den vom Jungkameraden F. Hörburger vertonten Kinderliedersyklus von Morgenstern. Sie wurde, ebenso wie Jungkamerad Kunz und Moller, Sonatine für Altflöte und Klavier von Kunz, mit reichem Beifall bedacht. Eine feine und gute Leistung. Besonderen Genuß verschaffte Karl Winkler durch die meisterlich vorgebrachte Sonate für Klavier in C-dur von Beethoven und gab damit dem Abend den besten Schluß. Leider muß darauf hingewiesen werden, daß viele Jungkameraden durch Abwesenheit glänzten und es ist sehr

zu hoffen, daß bei den kommenden Veranstaltungen alle Mitglieder erscheinen, gerade wenn junge Künstler aus den eigenen Reihen ihr Können zeigen. A.

★

Aus der Ausstellung des Sektors Bildende Kunst in der Kameradschaft der Künstler „Maximilianeum 1939“, bringt die „Jugend“ in diesem Heft noch eine Reihe von Wiedergaben.



Hertha

Kurt Schmidt-Ehmen

Zauber um Karl Valentini

Heiterer Abend am 20. Mai

Karl Valentini und Liesl Karstadt im Künstlerhaus! Das allein ist ein Programm! Wenn der Philosoph unter den Komikern, dieser querulierende Spießier auf der Leimrute des Schicksals mit seinem treuen Trabanten Lief dem Künstlerhaus einen Besuch abstattet, dann wird wohl keiner der großen Kameradschaft fehlen. Nicht nur, weil sie ihn alle lieben, diesen zerknitterten Wig auf die Tragik des kleinen Alltags, sondern auch deshalb, weil dieser große Sumorist unserer Stadt in den letzten Monaten leider nicht mehr zu sehen war...

Um Lief Karstadt und Karl Valentini wird der heitere Abend noch allerhand verblühenden Zauber ranken. Wir sehen Kunstmalers Emil Gildibrand, den Altmeister der Magischen Kunst, Ernst Fienholzer vom Reichsfender München wird sich diesmal nicht als Zauberer des Wortes, sondern als Meister verblühender Tricks zeigen und Josef Weidinger wird seinen Kameraden vom „Magischen Zirkel“ nicht nachsehen.

Dieser „zauberhafte“ Abend der Kameradschaft soll im fröhlichen Tanze ausklingen.

Die Kameradschaft schreibt:

Aus den Bekenntriffen eines Komödianten:

In der Galerie hängt ein Bild. Im Park steht eine Statue. Meisterwerke der darstellenden Kunst! Schöpfungen, in denen der Mensch sich selbst oder seine Empfindungen für den Augenblick fixiert und gefangen hat. Nicht Entwicklung und Ausklang, sondern Höhepunkte: Farbe, Stein, Erz!

Der Dichter legt ein Werk hin, gedanklich gestaltet. Es spiegelt sich wider im Denken des Lesers. Es ist aber noch nicht „dargestellt“, zu Vorbild und Nachahmung oder Verwerfung. Es schafft noch wenig Verbindung zwischen Menschen gemeinsamen Nützes und Bodens.

Von der Komödie: Er reißt die Worte, die Zanglung empor ins Gesicht. Er gibt der gebannten Gestalt Form, durchblutetes Leben. Er spannt Geschehen und Geschichte ein in einen Rahmen lebenswirklicher Wahrheit. Er ist Beispiel — Vorbild.

Jede Zeit, seit Menschen Kultur hatten, erlebte sich seines Theaters oder litt darunter. Doch immer nur die Schichten, die Zugang hatten.

Nun aber sind die Tore aufgebrochen für jedermann.

Das Theater ist wieder Ausdruck des Volkswillens, wie in der Antike, wie im Mittelalter, darstellende Kunst, nicht nur für den Genießer, sondern für jeden, der teilhaben will und soll.

Freude — Lehre!

Delcroix

Glossen

zum letzten Bilderfälscher-Prozess

Maler: „Ich heiße, Gott sei Dank, Meier, da bin ich sicher, daß meine Bilder nicht gefälscht werden.“

Der Bilderfälscher: „Ob Sie's glauben oder nicht, Herr Staatsanwalt, mein Künstlername ist Leibl.“

Maler: „Es geht nichts über die gute, alte Münchener Schule —; man kann alle berühmten Meister fälschen.“

Der Bilderfälscher: „Ich kann mir Mühe geben, soviel ich will — es wird immer ein „Böcklin' draus.“

Der Bilderfälscher: „Das Gute hat das Bildersfälschen — man braucht keine eigenen Ideen zu haben.“

Ein Maler: „Was hat man davon, wenn man so berühmt wird? Schließlich werden einem die Bilder noch gefälscht.“

Ein anderer Maler: „Hoffentlich werde ich auch mal so berühmt, daß meine Bilder gefälscht werden!“

Ein Banane: „Das haben die Maler davon, wenn sie so faul sind und so wenige Bilder malen — nach ihrem Tode tauchen dann die Fälschungen auf.“

Ein Pessimist: „Es gibt in den katholischen Kirchen doch auch sovieler „doppelte“ — echte Religionen —. Warum soll es bei berühmten Malern nicht auch so sein? Der Glaube macht's!“

Maler zum Fälscher: „Was fällt Ihnen eigentlich ein, meine Bilder zu kopieren?“ — „Ja seien Sie doch stolz darauf, daß man Ihre Bilder kopiert oder nachahmt!“

Einer verteidigt sich: „Ich wäre nicht aufs Bildersfälschen gekommen, wenn meine eigenen Bilder gekauft würden.“

Jakob Hellmann. Parteskirchen



Mädchenakt

Wolfgang Grau

Die Kameradschaft erzählt:

Maler mit einem Auge

Der bössische Maler Ernst Würtenberger saß in seiner Jugend einmal mit Böcklin und einigen anderen Künstlern zusammen, und wie es so geht, kam die Rede auch auf andere berühmte Zeitgenossen der Kunst. Dabei sprach man auch von Lenbach, und Böcklin erklärte, Lenbach habe ein schlechter Künstler sein müssen, da er auf einem Auge blind gewesen sei, und das andere habe nur die halbe Sehstärke gehabt.

Auf dem Geimenge probierte Würtenberger seine Augen — und entdeckte zu seiner Schmerzvollen Überraschung, daß sein linkes Auge fast erblindet war!

„Es dauerte lange, bis er einsah, daß dieser Fehler — seine eigentliche Stärke als Künstler war! Denn nur so wurde es erklärlich, daß er schon als Junge ein ausgeprägter Zeichner war, indem er das Plastische sofort auf die Fläche reduzieren konnte, so kam er, sozusagen auf die natürlichste Weise zu einer starken Betonung des Linearen, zu seinem klaffen, kühlen Ton und zu der ihm eigenen flächenhaften Schichtung des Raums!“

Lahale Rodin

Der französische Staatsmann Gaubetta wollte Rodin kennen lernen. Zu dem Zweck wurde eine große Abendunterhaltung bei einer bekannten Dame anberaumt. Rodin erschien pünktlich zu der Stunde, fand aber zu seiner Überraschung noch keinen der geladenen Gäste vor. Diese ließen sich Zeit, da es zum „guten Ton“ gehörte, mindestens eine knappe Stunde später zu erscheinen.

Rodin, der diesen Brauch nicht kannte, glaubte sich in den Kämmlichkeiten geirrt zu haben und fragte die bereits anwesenden Lakaien um Bescheid. Diese berichteten aber dem Mann mit dem vorhinflüchtigen Prophetenbart für alles andere denn einen Gaß des Hauses. Einer reichte Rodin ein Servierbrett und sagte zu ihm:

„Es wird heute viel zu tun geben, wir danken Ihnen, Kamerad, daß Sie zur Ausbilfe gekommen sind!“ ...

Hösel

Goethe ...

Ottlieu von Goethe berichtete eines Morgens ihrem greisen Schwiegervater, daß bei einem am Tage zuvor stattgefundenen Ball eine Dame höchst unangenehm aufgefallen sei, weil sie in unschicklicher Weise eine Mazurka getanzt habe. Der alte Goethe saß mit unerhörlicher Ruhe an seinem Frühstückstisch. „So“, murmelte er, „in der Tat: Wie tanzt sie denn?“ „Die Köche fliegen ihr um die Knie, und sie selber bewegte sich beinahe mändendhaft.“ „Es war ein richtiger Skandal!“

Der greise Dichter zog mit einem Kuch seine Waise zurecht, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sagte in stiller Traurigkeit: „Wie schade, daß ich nicht dabei gewesen bin ...!“

An die Angehörigen der Abteilung Bildende Kunst!

führer-Bild in Öl

wird sofort gesucht. Größe ca. 120 x 190 cm
Umgehende Angebote sind zu richten an Herrn
Richard Hummel, Dasing, Telefon 80090

Die Geschäftsstelle der
Kameradschaft der Künstler, Märdgen e. D.

Ewige Jugend in der Lyrik



Paul Koszwick

Begegnung

Was doch heut' nacht ein Sturm gewesen,
Bis erst der Morgen sich geregt!
Wie hat der ungetriebene Besen
Kamin und Gassen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen schon die Straßen,
Das halb verschüchtert um sich sieht;
Wie Rosen, die der Wind zerblasen,
So umstet ihr Gesichtchen glüht.

Ein schöner Bursch tritt ihr entgegen,
Er will ihr voll Entzücken nahe;
Wie sehn sich freudig und verlegen
Die ungewohnten Schelme an!

Er scheint zu fragen, ob das Liebchen
Die Zipfe schon zurecht gemacht,
Die heute nacht im offenen Stübchen
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Bursche träumt noch von den Küssen,
Die ihm das süße Kind getauscht,
Er steht, von Anmut hingerissen,
Derweil sie um die Ecke rauscht.

Im Frühling

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus,
Ach, sag' mir, alleinige Liebe,
Wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein
Gemüte offen,
Schmend,
Sich dehnd
In Lieben und Hoffen,
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd' ich gestillt?

Die Wolke seh' ich wandeln und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kauf
Mir tief bis ins Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauscht,
Tun, als schliefe sie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene
lauscht.

In einer schönen Erklärung rühmt Emil Ermatinger an das Geheimnis der Menschlichkeit und der künstlerischen Leistung des schwäbischen Dichters Eduard Mörike (1804–1875). Es heißt da: „schaffende Urkraft der Natur, der es beliebte, sich einmal im lyrischen Liede zu offenbaren, wie sie sonst Blätter und Blüten gestaltet.“ Und so hat eben die Natur den Menschen Mörike geschenkt, und der ist gewachsen wie ein Baum, verwurzelt in der Erde und ruhig erhoben mit leichten Wippseln in denen die Winde spielen. Und er hat Sonne und Wetter über sich ergehen lassen ohne es besser wissen zu wollen, und gute und böse Kräfte ließ er tief in sich einrinnen, daß nichts verloren gehen konnte. Und in einem grünen düftigen Gezweige reiteten die Lieder wie runde, saftige Früchte, oder schlangen sich helter auf wie Vögel in den blauen Tag des Lebens. Lieder selig in sich selbst.

Ich denke dies und denke das,
Ich sehne mich und weiß nicht recht, nach
was;

Halb ist es Lust, halb ist es Klage;
Mein Herz, o sage,
Was webst du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung? —
Alte unennbare Tage!

Denk' es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß? im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rölllein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprünzen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche,
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hüfen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!

Gefang der Räuber

Jung Volker, das ist unser Räuberhaupt-
mann,
Mit Fiedel und mit Flinte,
Damit er geigen und schießen kann,
Nachdem jung Wetter und Winde,
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Ich sah ihn hoch im Sonnenschein
Auf einem Hügel sitzen:
Da spielt er die Geig' und schluckt roten
Wein,

Seine blauen Augen ihm blitzen,
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Auf einmal, er schleudert die Geig' in die
Luft,

Auf einmal, er wirft sich zu Pferde:
Der Feind kommt! Da stößt er ins
Pfeifchen und ruft:

Brecht ein wie der Wolf in die Herde!
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Jung Volkers Lied

Und die mich trug in Mutterleib,
Und die mich schwang in Keibin,
Die war ein schön freds braunes Weib,
Wollte nichts vom Mannsvolk wissen.

Sie scherzte nar und lachte laut,
Und ließ die Freier stehen:
Müch' lieber sein des Windes Braut,
Denn in die Ehe gehen!

Da kam der Wind, da nahm der Wind
Als Buhle sie gefangen:
Von dem hat sie ein lustig Kind
In ihren Schoß empfangen.

Abschied

Unangeklopft ein Herr tritt abends hei
mir ein:

„Ich habe die Ehr', Ihr Rezensent zu sein.“
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,
Besicht lang meinen Schatten an der Wand,
Rückt nah und fern: „Nun, lieber junger
Mann,

Sehn Sie doch gefälligst mal Ihre Nas' so
— von der Seite an!

„Sie geben zu, daß das ein Auswuchs is.“ —
„Das? Alle Wetter — gewillt!“ —
„Ich Hasen! ich dachte nicht,
All mein Lebtag nicht,
Daß ich so eine Weltsnase führ' im
Gesicht!“

Der Mann sprach noch verschiednes hin
und her,

Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr:
Meinte vielleicht, ich sollt' ihm beichten.
Zuletzt stand er auf; ich tat ihm leuchten.
Wie wir nun an der Treppe sind,
Da geb' ich ihm, ganz froh gesinnt,
Einen kleinen Tritt

Nur so von hinten aufs Gesäße mit —
Alle Hagel! ward das ein Grumpel,
Ein Geparzel, ein Gehumpel!
Dergleichen hab' ich nie gesehn,
All mein Lebtag nicht gesehn,
Einen Menschen so rasch die Trepp' hinab-
gehn!

GALERIE ODEON

G. Duensing / E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener

Malerei aus dem 19. Jahrh. / Aukt. / Verkauf

Odeonplatz 13 MÜNCHEN Fernrez 27961

Meine Herren Von Gustave Doré



„Vor allem, meine Herren, habe ich es gern, wenn jemand seinen Standpunkt aufrecht vertritt . . .“

„Vor allem, meine Herren, habe ich es gern, wenn jemand seinen Standpunkt aufrecht vertritt . . .“



„Meine Herren, ich habe mein ganzes Leben der öffentlichen Gesundheitspflege gewidmet . . .“

„Meine Herren, ich habe mein ganzes Leben der öffentlichen Gesundheitspflege gewidmet . . .“



„Lassen Sie mich Ihnen zunächst sagen, meine Herren, was jener wunderbare Orden der Schwestern vom Heiligen Herzen Mariä seinem Wesen nach ist . . .“

„Lassen Sie mich Ihnen zunächst sagen, meine Herren, was jener wunderbare Orden der Schwestern vom Heiligen Herzen Mariä seinem Wesen nach ist . . .“



„Meine Herren, ich werde warten, bis wieder Ruhe herrscht . . .“



Zirkus

H. R. Lichtenberger

Der Bart, der nicht kommen wollte

Von Josef Friedrich Perkonig

Es geschah eines Morgens auf dem Lande, wohin ich mich zur Erholung begeben hatte und wo ich auf alle Erscheinungen des Lebens genauer achtete, daß ich vor dem Spiegel plötzlich erschrak. Ich bemerkte nämlich, daß Kinn, Wange und Oberlippe glatt geblieben waren, während sie mit kurzen Haarspitzen bedeckt sein sollten. Die Hände hatten eben, ohne daß ihnen mein Wille befohlen hätte, den gewohnten Griff zu der Aluminiumschachtel gemacht, in der das Rasierzeug aufbewahrt war. Ich pflegte mich, glücklich darüber, daß es nicht jeden Tag geschehen mußte, jeden zweiten Tag zu rasieren. Ich habe einen weichen, trägen Bart, das heißt, er läßt sich in seinem Wachstum fast bitten, aber immerhin, jeden zweiten Morgen ist er da, deutlich als ein dunkler Schatten für die Entfernung, als braune, hellblonde und leider

auch weiße Haare in der Länge von nicht ganz einem Millimeter für die Nähe. Es gehört dann zur regelmäßigen Arbeit jedes zweiten Morgens, diesen Schatten um den Mund zu entfernen.

In jenem Morgen nun — ich war schon mit einem leisen Schauer des Mißbehagens erwacht — entdeckte ich in meinem Gesichte die glatte, haarlose Haut. Es war kein Irrtum möglich, ich hatte mich nicht etwa verzählt, ich wiederholte die zwei letzten Tage in meiner Erinnerung. Der fällige Bart war nicht eingetroffen, daran konnte ich nicht mehr zweifeln.

Was nun, wenn er die Norm wäre, als ein oft gewünschter Zustand glücklich machen könnte, fürzte mich in eine wachsende Unruhe. Warum war hier der Ablauf einer offenkundigen Lebensfunktion unterbrochen? Erzählte man sich nicht,

daß auch bei Leichen das Wachstum der Haare noch fortbauere, daß es geschehen sei, wie Tote, die gleich auf ihrem ersten Lager rasier worden waren, mit einem Bartanflug begeben wurden? Und mir, einem Lebenden, hoffte plötzlich der Bart. Er konnte doch nicht einfach so mir nichts dir nichts sein Sprossen einstellen. Gewissermaßen nach eigener Laune: ich komme nicht mehr, Punkt! Basta!

Es widersprach aller Vernunft, aller Erfahrung, und war dennoch geschehen. Ich zwang mich zuerst, nicht mehr daran zu denken. Der Bart ist ja glücklicherweise nicht das Herz, ist überhaupt kein Organ. Der Bart ist, und mochte er bisher noch so pünktlich erschienen sein, nichts anderes als eben ein dummer, unnützer Bart. Aber merkwürdig, der Leib wehrt sich sein Bestatung; der Verlust dieser kurzen, lästigen, überflüssigen Haare ging ihm nahe und machte ihn unruhig. Immer fühlten die Finger, ob sich nicht schon eine leise Raubheit ankündigte.

Nein, der Bart kam nicht, die Haut war zu Mittag glatt wie am Morgen, und auch am Abend hatte sich noch nichts geändert. Ich begann zu überlegen. Wenn es also nun bei dieser rätselhaften Unfeuchtbarkeit des Kinns blieb, mußte ich erachten, den Bart durch kosmetische Mittel künstlich zu erzeugen, damit ich ihn rasieren konnte. Wie umhändlich! Diese trüben Aussichten verleiteten mich den Landaufenthalt, ich kehrte mit einem

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

späten Abendzuge in die Stadt zurück. Aus dem lockeren Schlafe dieser Nacht schreckte ich immer wieder empor. Die Hoffnung, ich würde in der Dunkelheit mit einem Male endlich die Spigen der Haare spüren, erfüllte sich nicht, die Gegend um die Lippen blieb weich und glatt wie — nun, wie ein gewisser glatter Teil eines neugeborenen Kindes.

Jetzt im Morgenrauen gelangt ich mir auch, daß ich in die Stadt gekommen war, um für meinen ungewöhnlichen Zustand Hilfe zu suchen. Das Natürlichste dünkte mich die Anfrage bei einem Friseur. Als die Kollbalken hochraffelten, stand ich schon unter einem vergoldeten Becken, das im Frühwind leicht schaukelte. Ich war der erste Gast dieses Tages, Meister und Gehilfe zogen sich eben erst die weißen Mäntel an.

„Wünschen die Haare zu schneiden?“ fragte der Jüngere.

„Nein, rasieren.“ Ich sagte es mit halber Stimme, damit sie meine Erregung nicht verraten konnte.

„Rasieren wünschen?“ — „Ja wohl, rasieren.“ — „Ja, aber haben ja keinen Bart.“ — „Keinen Bart?“ — „Absolut nicht. Müssen sich ja eben erst rasieren haben.“ — „Ich habe mich vor drei Tagen rasiert.“ — „Haben einen so schwachen Bartwuchs?“ — „Nein, ich habe einen normalen Bart.“ — „Ja, aber...“ — „Er kommt nicht, der Bart kommt nicht.“ — „Fühlen sich der Herr sonst nicht wohl?“ — „Mir fehlt gar nichts, ich bin ganz gesund.“ — „Merkwürdig, die Haut ist ganz glatt.“

Meister und Lehrling versammelten sich zu einem Konfiliu. Dessen Ergebnis war der Rat des Meisters:

„Hier, dieses Haarwasser wenden Sie täglich zweimal an. Morgens und abends. Unerreichtes Mittel, auf drei Weltausstellungen ausgezeichnet, fünf Goldene Medaillen. Sofortige Wirkung. Garantie. Köpfe werden Sie noch schlechten können.“

„Ich brauche keine Köpfe, ich wäre froh, wenn ich die normalen Bartstoppeln hätte.“

„Werden Sie haben, täglich werden Sie sich rasieren müssen.“

„Das ist auch nicht notwendig; jeden zweiten Tag soll der Bart da sein. Das genügt mir.“

Ich wendete das Haarwasser an diesem Tage viermal an. Bis zum Abend zeigte sich noch immer keine Spur des Bartes. Man hat nun nicht umsonst von Hormonen, inneren Sekreten, Hirnelbräusen,

Nebennieren und weiß der Teufel was noch allem gehört. Man weiß von Todesfällen und ihren rätselhaften Ursachen, die auch der Obduktionsbefund nicht aufdeckte. Man ist nur ein Mensch, umzublauen wie ein Strohhalbm im Sand. Kurz und gut, noch an diesem Abend ging ich zu einem Arzt. Professor, Spezialist für innere Krankheiten, em. Chirurg, Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Weißer Chinesenbart, eisgraue Büschel über den Augen, sehr würdig, sehr freundlich. Ich schämte mich fast, einen Zustand zu betennen, der keine Schmerzen, keine Beschwerden verursachte. „Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte er.

„Herr Professor, ich habe da einen Bart, der nicht kommen will. Während ich ihn früher jeden zweiten Tag rasieren mußte, ist es nun schon einen Tag über die Zeit, und er ist noch immer nicht da.“

Ich hatte umsonst gefürchtet; der Herr Professor nahm den Fall durchaus ernst. Er fragte mich nach Namen, Alter, Beruf, Religion, Eltern, Geschwistern, nach Leidenschaftern, wie Alkohol, Tabak und

Liebe, trug alles in ein großes, dickes Buch ein, sah mir unter die Augenlider, ließ sich die Zünge zeigen und klopfte mit einem silbernen Gämmerchen die Kefele ab. Dann mußte ich mich entkleiden, er horchte mit dem Hörrohr über Herz und Schlagadern, forschte zwischendurch nach meinen Lebensgewohnheiten und stellte mich schließlich vor den Röntgenstrahl.

„Kommen Sie, bitte, morgen wieder“, sagte er zum Schluß. „Der Fall interessiert mich. Wir werden es zuerst leicht mit Diätetie versuchen.“

Am nächsten Vormittag packte mich der Herr Professor in heiße Luft. Der Schweiß kam, eine bleierne Müdigkeit kam, der Bart kam nicht. Da verordnete mir der Arzt warme Wickel, in denen ich zweimal täglich, morgens und abends eine Stunde lang liegen bleiben sollte.

In einem hohen Grade von Verweilung erinnerte ich mich einer vielgerühmten Frau, die draußen vor der Stadt neben ihrer kleinen Landwirtschaft auch heimliche Arzneikunst betrieb. Wegen Kurpfuscherei zwar einige Male bestraft, genofs sie dennoch das unbefchränkte Ver-



Vergleichende Anatomie

Louis Legrand

L. BERNHEIMER KG.

MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3

Vornehme Wohnungseinrichtungen

Antiquitäten, Gobelins, Teppiche,
Möbel und Dekorations-Stoffe



Val-Eckhardt
Leinen- u. Woll-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 1997-03

JULIUS MERTZ
JEWELIER

Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landshofstr.) Tel. 23617

Büro-möbel
Kaufmann und Co.
Möbeler
Einzelstücke
Ganz Schöne
Möbel
Polstuhlgänge Str. 38
Fernruf: 4307, 4347
Drillungen Sie unentgeltl. Beratung und Transport.



Christian Schwarz & Sohn

Wechshätten für
Maaß-Uniformen aller Art
zu München

Telefon 52852 Dreilindenstr. 12

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MOBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN

INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 - Kaufingerstraße 14

trauen des minderen Volkes, dem sie, wie jeder, der sich mit dem beschädigten menschlichen Körper befassen muß, Kränkheiten heilte oder aber auch verschlimmerte. Ich fuhr hinaus, wo die Äcker die Vorstadtgärten ablösen und fand ein zusammengekrümpftes Weib, das in einer Dörre getrocknet zu fein schien. Um den Kopf hatte sie ein ehemals gelbes, jetzt schmutziges Tuch gebunden. Ich trug ihr meinen Fall vor, sie hörte aufmerksam zu, dann sagte sie: „Ein Wasser brauch ich.“ — „Ein Wasser?“ — „Na ja, ein Wasser.“

Und sie bot mir eine kleine, leere Medizinflasche an. Ich wußte deren Gebrauch erst zu deuten, als ich mich befand, daß solche weise Frauen Gesundheit und Krankheit aus dem Garn lösen, und ich verschaffte ihr also gehörig die Grundfrage für ihre Diagnose. Sie betrachtete schiefling die hellgelbe Flüssigkeit, schüttelte den Kopf, schüttelte die Flasche und suchte dann aus verschiedenen verräuchernden, staubigen Winkeln, über denen alles, nie berührtes Spinnweb stand, irgend etwas zusammen, das sie mir in einem verknäulten Papier reichte.

„Davon einen heißen Tee, zweimal im Tag. Morgens und abends“, sagte sie und ließ sich dann für ihre Hilfe nicht bezahlen, sondern nur beschenken, wodurch sie vor dem Gehege geehrt war.

Ich hatte an diesem Abend also die Auswahl zwischen Saarwasser, warmem Widel und heißem Bräutertee. Vielleicht ließ sich der widerpenige Bart von einem der drei Mittel doch anlocken. Da ich mir nicht die Gebuld zutraute, eines nach dem andern zu erproben, beschloß ich gleich die gemeinsame Anwendung. Ich nähte mein Gesicht mit der Saarfärbung, legte mich in den Widel und trank den



Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT

Kartstr. 25 a, geg. der Döllstra. Telefon 5810

Die
JUGEND
ist die
Zeitschrift
der
Kameradschaft
der Künstler
München!
*
Verlangen Sie
überall die
JUGEND!

FLAMUCO-FEINFARBEN

für Kunst- u. Kunstgewerbe-Studien u. Schulzwecke in Öl, Tempera u. Aquarellfarben, Gouache u. Plakatfarben. Ferner Pastellstifte Bössers, das lösliche Pastell, empfehlen FLAMUCO-KUNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25 VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER U. MEISNER, GES. GESCH.

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemüthliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RXME PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

Spezial Schuhhaus



Westfalia-Anhänger



General-Vertrieb:
fr. Riekowit
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72465



Ihr KORSETT- u. WASCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT

Juliane Klopfer

MÜNCHEN

THEATNERSTR. 49, Tel. 2 68 91
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

**MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN**

Eisgekühlt ein Hochgenuss



Der Beruf ist nicht schuld
wer zu Fettansatz neigt, erhält sich
Schlankeheit und Jugendfrische auch
bei ständiger Tätigkeit durch den
so beliebten und bekömmlichen
Dr. ERNST RICHTERS' Frühstückskräufchen
auch als Orix-Tabl. und Orix-Dragees

Special-Angebote!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing -

Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG

Pasing / Telefon 86077
Endstation der Linie 10, zwi-
schen Bahnhof u. Marienplatz

und Sie werden überrascht sein -
Annahme von Verlobungscheinen!

München die Stadt der Deutschen Kunst

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Buchhandlung an der Briennerstraße

Hans Scheeße

München, Briennerstr. 54
Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

**KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN**

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapissereien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Verlangen Sie

**Prof. Doerner
MALLEINEN**

aus der Münchener Malleinenfabrik



DR. HANS RAFF
vormals A. Schützmann
Zu beziehen d. alle Fachschriften



An Interessenten gebe ich kostenlos ab:

Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.

Antiquariat August Spitz, München 2, Theresienstraße 18
Akkord alter Bücher und Graphik.

Alfred Schaller

Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Zeichnungen

bei

A. Vetter

Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

**Kunst, Schmuck, Waffen aller Länder
Ostasien-Laden
MÜNCHEN 13, Schellingstraße 48**

Tee. Ich schlief vor Erfröpfung einen Todeschlaf.

Gambal Fann über den Anblick Aoms nicht glücklicher gewesen sein als ich am nächsten Morgen über den Anblick des männlichen Schattens über dem Mund. Der Bart war über Nacht gekommen. Jemand von den dreien, Friseur, Arzt, Körperpflegerin, hatte ein Wunder vollbracht; vielleicht jeder von ihnen, vielleicht alle zusammen. Ich schnitt mir vor Aufregung drei kleine, aber heftig blutende Wunden in Wange, Lippe und Kinn. Ich verfluchte natürlich den trockenen Seifenchaum, das dumme Kaffermesser, den steifen Bart. Doch ich war trotzdem glücklich, ich hatte meinen Bart wieder.

Ich konnte es nicht unterlassen, beim Abendbrot die seltsame Geschichte des Bartes, der nicht kommen wollte, zu erzählen. Die Gesellschaft zeigte die gebührende Bewunderung, nur ein alter Herr — es war ein pensionierter Eisenbahnbeamter, und er sah mit seinem langen, grauen, zweiteiligen Umhangbart aus wie der liebhaftige liebe Gott — machte eine verächtliche Gebärde.

„Das ist doch kein medizinischer Fall“, sagte er allwissend.

„So, was denn dann?“ fragte ich gereizt.

„Menich, das ist ein Verfehlungsproblem. Der Bart hatte eben Verspätung. Warum soll er nicht auch einmal Verspätung haben.“

„Mir blieb der Mund offen.“
„Sie wissen doch, was eine Verspätung ist?“ fragte der liebe Eisenbahner-Gott.

„Natürlich.“
„Na also...“

**Woche
Zeitschriften
Kataloge**

Graph. Kunstanstalt W. Schjß
München, Heftstr. 8—10, Telefon 20763

Zeichenpapiere

„STÄHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Brienner Str. 34, Tel. 57650

Keyl & Co.

Deutsche und Orient-Teppiche,
Läufer und Decken

München, Theatinerstraße 51, in der Etage



Allgemeine Kunstszene
mit Fachklassen für volkshohes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)

SCHULE FÜR DIE KUNST

staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

**DIE
PIPERDRUCKE**



Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei

Verlangen Sie Prospekt vom Verlag

DIE PIPERDRUCKE
Verlage-GmbH., München, Georgenstr. 15

**PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK**

STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527



Abendkurse von 19—21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Ölgemälde

Zeichnungen, Aquarelle, Stiche
und Studien. An- und Verkauf

M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Bayerische Hofkunsthändler

GEORG STUPFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Ölgemälde, Aquarelle

gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Fernruf: 29545

Erich Feucht / München

Mal- und Zeichenbedarf
Mg. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Wolanüller, Wien I, Babenruhrstr. 14, Fernruf B 21-265

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapissereien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Wer anspruchsvoll und klug dabei
besucht die H A G - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
la Küche von früh bis abends
STIMMUNGS - SCHRAMMELTRIO

C. WEISHAUPT
H O F S I L B E R S C H M I E D

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigene Werkstätte - Marienplatz 29

HEINLOTH & Co KDT-
GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Aasmühle

Bringen Sie
Ihren getragenen Hut, ob
Herren- od. Damenhut,
ich arbeite Ihnen solchen
reich in eine moderne
Form um.

Willy Fischer
Der Hutmacher
am Rindermarkt 7

MARIE BRAUN

Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modella
Residenzstraße 6/II - Telefon 24 224

Werkstätte für
kunstgewerbliche
Handweberei und
Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24 484
Christophstr. 4/II

Fotokopien
Vervielfältigungen
MARTA WILK, München, Fürstenstr. 9

Vervielfältigungen Fotodruck
Schreibkopiern „Arard“
Andreas Mayer, Lindnerstraße 75, Telefon 50 6 31
und „BIMA“, Karpfplatz 24/II

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim-Ob.-Kammissar I. R. München, Rosenfeld 10
beredigt alles in aller Welt

Maßschneiderei
Josef Dieb
München, Dachauerstr. 5
nächt Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadelloser
Schmitz u. Verabreichung. Maß. Preise

A. Fädisch
Mänschen 5, Baderstr. 22
Telefon 292 34

Der bekannte
Reithosen - Spezialist!



KLISCHEES
ENTWORFENE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN

Süddeutsche
Klischeeanstalt
MÜNCHEN - LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783



Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Handschuhe
Spezialgeschäft
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattelzeug, gegengerter
Knägel & Felle

Autographie
Vervielfältigung v. Schrift-
stücken, Zeichnungen,
Solen und Tabellen
schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hofler-
ferent - Geprändel 1872
München, Hubst. 2, J.
Fackelbogen, Tel. 14 095

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch
eingerichtete Räume
Hildegard Klebe (früher Ida Buchelt) Kosmetikerin, -salz, -pomp. „Maschine“
Maximilianstraße 25/0, an den Anlagen rechts, Telefon 23 327
erhält Körpermassage, med. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Parfüm-
packung, med. Bäder, Lichtbäder, Höhenstromo, „Jungbrunnen-Schäuler“

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033 (näher der Feldherrnhalle)

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 12 257

Wamslor
Herde - Öfen
N. Schmeih
Sonnenstr. 19
Turkenstr. 19
Tel. 297223

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Brielmarken
Telefon 22321

FERNRUUF 009 23

KLISCHEES
QUALITÄTSARBEIT
INSERTIERE
KUNSTLICHE PRODUKTE
LEITSCHRIFFTEN U.
BILDER
FÜR EINE
KUNSTILLUSTRA-
TIONEN FÜR EINE
KUNSTWERKSTÄTTE
KUNSTWERKSTÄTTE
MÜNCHEN
HANS ZOPF



Über individuelle
Maßanfertigung
für gef. gef. gef.
Büstenhalter, Kerzeten
und Kerzelen bei

frau Reifi Neumeyst
Burgstraße 10

Große Auswahl in
Mäntel, Kleider, Blusen
in allen Größen zu billigen Preisen
Nelly Eri, Damenmoden
Kapuzinerstr. 41 (näherst Baldplatz)

Pelze
Umarbeitungen,
Reparaturen sowie
Anfertigung s. Maß

Kürschnererei
Joh. Lamprecht
Nymphenburger-
straße 29/1 Garteng.
Hofst. Pappenheimstr.

Wer klog ist, verwendet
Lino Lis'l
das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Reiseartikel
Lactaschen
Gummi - Hahn
Neubauerstraße 12



Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
R. Lüters Neht.
Angererstr. 16 Tel. 3518
Vernagelstraße 48C.

Kraftnahrung
für Herz und Nerven

Dr. Klebs Leithin-Haustrom Kaffee die, durch starke Anspannung,
durch Leiden und im Alter, an Leithin verarmten Nerven. Dessen
höhere Ernährung wird benötigt, schmerzstillend und fördert
überraschend genussreich (nicht narzotischen) Schlaf. Bewusst. Die
zahlreichen beglückten Botschaften, eine interessante Lektüre,
konstant zu beziehen durch

Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Hofst. der bekannten Jägerstraße, München 2, J. 5, Schillerstraße 25

Maß- und Maßelwechshülfe für Damen
Käthe Knopp
München, Mühlberg Wegenerstr. 22, Tel. 59913

Verlangen
Sie
überall
die
„JUGEND“

Drahtgeflechte
Drahtgewebe
compt. Zäune

Reißzylinderbahn
München
Frauenstr. 15
Tel. 20038, geg. 1617

Photo
SPEZIALGESCHAFT
Braun
am Starnberg, Bahnhof
Arnulfstraße 5

Apparate • Film
Anstandsarbeiten



Auto-Verleih
Opel P 4 Tag = 200 km Jf. 8-u. Versch.
Kadett, Olympia, Scou-u. Feiertag -K 2- Zuschlag
Forstner, Ergänzereiserstr. 33, Tel. 58899

Taschen, Hoffer, Budsche, prima
Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54810

Schreck in der Morgenstunde

Kurz bevor das Haus geschlossen wurde, war er gekommen. Leise schlich er die Treppe empor. Aber während er noch emporstieg, erlosch das Licht. Dunkelheit, rabenschwarze Finsternis umgab ihn.

Er lächelte und tastete sich weiter. Hier... dort... mußte es sein. Matt leuchtete das Türschild mit dem Namen. Er klopfte. Das altbekannte Zeichen, zweimal leise, einmal laut.

Dehnsam öffnete sich die Tür. Man ahnte, daß er schon erwartet wurde. Leicht und zärtlich schlangen sich ihre weichen Arme um seinen Nacken.

Gemeinsam gingen sie in das kleine Zimmer. Er gab ihr die Kofen. Dunkelrote Kofen, die im Schein der matten Lampe sprühten.

„Danke“, sagte sie und küßte ihn stürmisch.

Er aber setzte sich und aß und trank. Wie es ihm schmeckte! Sie lächelte. Wie aus weiter weislicher ferne Klang im Radio eine einschmeichelnde Musik. Die Nacht... brach... an...

Als er erwachte, hatte er das Gefühl, durch irgend etwas aufgeweckt worden zu sein. Durch einen schrillen Klang. Sie lag noch neben ihm und schlief. Kosend streich er mit der Rechten über ihr Haar.

Schon brach der Morgenschein durch die Vorhänge der Fenster. Draußen schülpten die Spazier. Da... da war es wieder... der grelle Klang... es klingelte...

Jetzt erwachte auch sie. „Was war das?“ fragte sie und wollte lächeln.

Aber ihr Lächeln erstarb, denn er sagte mit leicht vorgerecktem Hals und voll



Dixellus

„Fünf Maß Maibock und nur drei Schluck Wasser hab' I trun'k'n; aba ma möcht net glaub'n, wia schlecht am auf des bill Wasser werd'n kana!“

erkaufter Spannung nur: „Es hat geklingelt!“

„De...“, stotterte sie wie aus allen Sinnen gerissen, „geklingelt...?“ Mit einem Schlage war sie hellwach.

„Was machen wir da?“ flüsterte sie ängstlich, und wie zu Tode erschrocken rückte sie näher an ihn heran. „Wer kam das sein?“ fragte er, und man merkte, wie ungeheuer peinlich ihm diese Morgenstörung war. „Ich weiß es nicht“, antwortete sie leise, „um Simmels willen, was soll ich bloß tun?“

„Nicht öffnen“, knurrte er. Aber da klingelte es wieder. Es klingelte, als wolle der da draußen im Jörn die Klingelstür zerreißen, „errriiiiierrr“ machte es und immer grimmiger, „errriiiiierrr“. Jetzt bumpte es auch noch an die Tür.

„Die Post...“ fragte er. Doch sie schüttelte den Kopf. „So früh kommt keine Post“, erwiderte sie bebend. Da erhob er sich. „Ich werde mich verstecken“, meinte er hastig, „wenn du öffnest und jemand in die Wohnung kommt. Niemand darf mich so sehen!“

Mit Mühe kroch er in den Schrank. Sie ordnete mit sitzendem Hand freier und Morgenrock. Draußen läutete es Sturm.

„Ja doch“, rief sie mit erspürter Stimme, „ja doch, ich komme ja schon!“

Aber ihre Füße waren vor Schreck noch schmer wie Blei.

Als sie den Kiegel zurückschob, als sie die Kette entfernt hatte, erscholl draußen ein Schrei... ein zweifimmiger Schrei!

Der Mann im Schrank schrak zusammen. Er lauschte. Aber alles blieb still. Muckensüßschiffen! Josajagen.

Da faßte er sich ein Herz. Nahn den Stiefelknecht, der im Schrank stand, in die Hand und sprengte die Tür.

In der gleichen Sekunde betreten die Damen das Zimmer. Zwar suchte die Ältere leicht zurück, als sie den spärlich bekleideten Herrn sah, aber sie erwiderte seinen höflichen Gruß mit freundlichem Lächeln und den Worten:

„Guten Morgen, lieber Schwiegerohn!“
Denn sie war es wirklich, die liebe Schwiegermama, die zu den beiden Jungverheirateten zum erstenmal zu Besuch in die reizende „Einzimmerwohnung“ mit „Koch-Vöische“ Fam... E. C. Christophé

Liebe Jugend!

Zu teuer...

Zeun Jahre waren sie schon verheiratet. Sie war eine fleißige Frau, er aber drückte sich von jeder Arbeit. „Wie haben Sie denn eigentlich Ihren Mann kennengelernt?“ fragte man sie einmal.

„Auf ein Heiratsinserat“, sagte sie ehrlich, „für fünf Mark!“ Die Fragerin sah sehr bedenklich drein:

„Das ist eigentlich Preistreiber!“ ...

Gewichte...

„Wenn ich Ihnen das sage, dann können Sie es ruhig glauben! Mein Wort hat Gewicht!“ versicherte eine Klatschbase. „Nun weiß ich wenigstens, weshalb Sie es so schwer halten können!“ meinte die andere rasch. st.

Leo Olaf Bittner

München, Barer Straße 24, Fernruf 296948

Ständige Ausstellung aller und neuer Meister

Günstige Bezugsquelle für Kunständler



Koffer und Lederwaren

von der allbekanntesten Firma

Benno Marstaller / München

Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. | Straßenseite-Ballstelle | Fabrik u. Lager: Damenstr.16

Bilder-Einrahmungen

stillerkeit, geschmackvoll und preiswert

Ludwig Rekl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

1939 / JUGEND Nr. 21 / 25. Mai 1939

Verantwortlich für die Schriftleitung: I. V. Wolf Eder, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrstr. 30, Tel. 37482 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrstr. 8-10, Tel. 20745 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39; 400. Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herrstraße 10, zu richten / Für unangelegentlich eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Dralle BIRKENWASSER 1.40
ZUR HAARPFLEGE 1.80
3.10

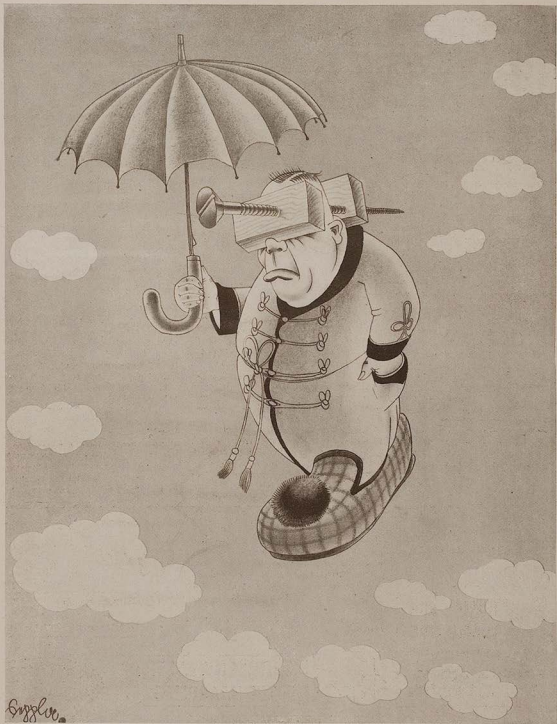
Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Boyerle (Reg. 1076) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

Karl Rauchenberger
Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr. 9 / Tel. 2.2084



FABRIK MÜNCHEN

Einzelpreis 40 Pfennig



Des Spießers Höhenflug

Empor! Empor! Es lockt die lichte Sphäre,
in der der Geist der edlen Künste thront,
den Spießler aus der engen Schwere,
die seinem Wesen innewohnt.

Und Pallas bietet er die Stirne,
die wie ein Schild das Brett bewehrt
zum Schutz der tölpisch weichen Birne,
daß sie kein Götterstrahl verschert.

Pantoffelheldisch schützt die Masse
des Leibes der gewohnte Schuh,
daß sie sich nicht bewegen lasse.
Die Kunst ist schön, doch schöner ist die Ruh.

Man muß nur ab und zu mal zeigen,
daß die Beschwingtheit nicht versagt,
mit großen Worten aufzusteigen,
die nichts nach großen Taten fragt.